

Predigt über Johannes 12, 12-19 (Pfr. O. Ruöß, 13.4.2025)

Vor vielen Jahren war in Köln das Weltjugentreffen der katholischen Kirche, an dem damals auch der nicht mehr ganz so jugendliche deutsche Papst teilnahm. Einige Wochen später war in der WAZ folgende Schlagzeile zu lesen: „Der Papst war in Köln. Der Messias kommt nach Essen.“ Drunter war ein Bild der Philharmonie. Es war eine Werbung für die Aufführung des Messias von Händel.

Das wünscht man sich, damit brüstet man sich, wenn große, wenn bedeutsame und wichtige Menschen in die eigene Stadt kommen. „Der Messias in Essen.“ Messias ist das hebräische Wort für Christus. Wenn die ersten Christen von Jesus Christus gesprochen haben, dann war das ihr Bekenntnis: Jesus ist der Christus, Jesus ist der Messias. Er ist der Heilsbringer, den Gott sendet, und den die Menschen im Alten Testament schon lange erwartet haben.

Damals ist Jesus nach Jerusalem gekommen: Wenige Tage, bevor er dort gekreuzigt wird, kommt er nach Jerusalem und wird von seinen Anhängern begrüßt. Aber wenn wir die Geschichte heute hören, dann geht es ja nicht so sehr darum, was damals geschah. Sondern darum, dass er auch zu uns kommen will. Damit das wirklich stimmt, was die WAZ geschrieben hat: Der Messias kommt nach Essen. Ich lese uns die Geschichte vom Einzug in Jerusalem aus dem Johannesevangelium (12, 12-19):

*Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: **Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!** Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht Sach 9,9: »Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.« Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte*

1) Im Namen des Herrn

Ich mag diese Geschichte sehr, vielleicht haben Sie sie von mir schon mal gehört: Zwei Wanderer kehren in ein Gasthaus ein. Der Wirt ist nicht da, seine alte Mutter bedient die Gäste. Die Wanderer bestellen einen Rotwein, einen guten Trollinger. Nach einiger Zeit kommt die alte Frau wieder und stellt eine Rotweinflasche ohne Etikett auf den Tisch. Dann hält sie den Wanderern eine Zigarrenkiste hin, in der sich ganz viele Weinetikette befinden, und sie bittet die beiden Wanderer: „Es tut mir leid, ich habe meine Brille nicht auf, ich kann die Etikette nicht lesen. Bitte suchen sie sich doch das Trollinger -Etikett selber heraus und kleben es auf ihre Weinflasche. Zum Wohl.“

So schön naiv die alte Dame bei diesem Etikettenschwindel im wahrsten Sinne des Wortes. Billiger Fusel wird nicht zum leckeren Rotwein, nur weil man ein Trollinger-Etikett auf die Flasche klebt. Etikettenschwindel in viel schlimmeren Sinne ist immer wieder mit dem Namen Gottes betrieben worden. Auf was ist nicht alles schon der Name „christlich“ draufgeklebt worden, wie viele Dinge sind im Namen Gottes getan worden, obwohl sie mit Gott gar nichts zu tun hatten, obwohl sie im völligen Widerspruch zu ihm standen. Die extremsten Beispiele sind vielleicht die Kreuzzüge des Mittelalters. Aber wahrscheinlich fallen uns da auch ganz aktuelle Beispiele ein, wo etwa führende Politiker sich auf Gott berufen, wo Menschen sich das Etikett „christlich“ aufkleben und dann im völligen Widerspruch zu Jesus andere Menschen kleinmachen, sie unterdrücken, ausnutzen, beleidigen und massiv schädigen, um ihre eigene Macht und Ansehen und Einfluss zu vergrößern. Wenn ich einen Schluck billigen Fusel aus einer Flasche trinke, auf der „Trollinger“ steht, dann werde ich wohl zu der Überzeugung kommen, dass Trollinger ein elendes Gesöff ist. Und ich glaube, dass die oft propagierte – ja, ich nenne es so – dass die Pseudochristlichkeit eines Donald Trump oder J.D. Vance oder auch Wladimir Putin, dass die bewirkt, dass Menschen sagen: Wenn das christlich ist, dann möchte ich mit dem christlichen Glauben nichts zu tun haben.“ Nun ist es nicht meine Aufgabe, sondern Gottes Aufgabe, über andere Gericht zu halten. Und ich fürchte, es kann auch Menschen geben, die manchmal sagen: Wenn das, was Oliver Ruöß sagt und tut, wenn das christlich sein soll, dann möchte ich nichts damit zu tun haben. Es soll hier also nicht darum gehen, den christlichen Etikettenschwindel bei anderen Menschen zu verurteilen. Sondern es geht darum, dass wir dahin gucken und uns daran orientieren, wo wirklich etwas im Namen des Herrn geschieht, wo wirklich einer im Namen Gottes handelt und sich verhält, in Übereinstimmung mit Gottes Willen und in seinem Auftrag. Was christlich ist, was im Namen des Herrn geschieht, das können wir an dem ermessen, was Jesus getan hat und wie er gehandelt hat. Er ist es, der wirklich „im Namen des Herrn“ kommt, wie es die Menschen beim Einzug in Jerusalem rufen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Und gerade diese Geschichte, wie Jesus auf dem Esel und nicht auf einem königlichen Schlachtross in Jerusalem einreitet, sie macht deutlich: Auf den Einsatz von Macht und Gewalt und militärischer Stärke kann man nicht das Etikett „christlich“ und „im Namen des Herrn“ draufkleben. Nun merken wir in diesen Zeiten, dass es extreme Situationen gibt, in denen es wohl nicht anders geht, als dass man selbst auch zu Gewalt greift, vielleicht auch zu militärischer Gewalt, um sich und andere vor Aggressoren zu beschützen und um Böses abzuwehren und in seine Grenzen zu verweisen. Aber man kann Gewalt niemals stolz als christliches Verhalten deklarieren. Wenn überhaupt,

dann kann man solchen Gewalteinsatz nur als notwendiges Übel bezeichnen, das man vielleicht anwenden muss, weil die Alternativen noch schlimmer wären. So wie Dietrich Bonhoeffer, dessen 80. Todestag am Mittwoch gewesen ist, wie er im Widerstand zu Hitler als letztes Mittel bereit war, zu Gewalt zu greifen. Aber diesen Griff zur Gewalt selbst nicht als ein christliches Verhalten verstanden hat, sondern als ein Schuldigwerden – aber eben als die kleinere Schuld, als weiterhin tatenlos zuzugucken und das Böse gewähren zu lassen. - Jesus wird beim Einzug nach Jerusalem bejubelt, als König verehrt. "Hosianna, gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn, der König von Israel." Aber er reitet auf dem Esel, dem kleinen, billigen Lasttier der kleinen Leute. Und Jesus wählt ganz bewusst den Esel als sein Reittier: Als ein Zeichen, als ein Hinweis darauf, dass er in ganz anderer Weise König ist, als wir uns Könige vorstellen: Ein armer König, fast wie die Karikatur eines König. Wenige Tage später werden die Soldaten, die Jesus foltern und verspotten, diese Karikatur weiterzeichnen: Sie werden ihm eine Dornenkrone aufsetzen. Aber gerade damit drücken sie eine Wahrheit über Jesus aus: Er ist ein König, aber ein König, dessen Macht allein die Macht der Liebe ist. Die Liebe, die Leiden und Sterben auf sich nimmt und selbst im Tod nicht ans Ende kommt. So, in diesem armen und armseligen König kommt Gott zu uns Menschen. Und an ihm sollen wir uns orientieren, wenn wir im Namen des Herrn unterwegs sein wollen.

2) Ein Esel namens Christopher

Im Text steht nichts davon, dass der Esel Christopher hieß. Aber ich finde, das ist der passende Name für den Esel. Um das zu erklären, erzähle ich Ihnen kurz die Legende vom heiligen Christophorus.

Ein Mann mit dem griechischen Namen Phorus, d.h. „Träger“, hatte sich entschlossen, dass er nur dem stärksten Herrn dienen will. So macht er sich auf die Suche nach dem stärksten Herrn. Nach einiger Zeit landet er bei einem Räuberhauptmann, der völlig skrupellos ist und vor nichts Angst hat. Ihm dient Phorus. Aber eines Tages bekommt Phorus mit, wie der Räuberhauptmann einen großen Bogen um ein Kreuz macht, das am Wegesrand steht. Phorus merkt: Hier ist also doch jemand, vor dem sich der Räuber fürchtet, der also stärker ist als er. Phorus entschließt sich, dem Gekreuzigten zu dienen. Ein Einsiedler gibt ihm den Hinweis, er solle die Menschen durch den reißenden Fluß in der Nähe tragen, weil er so groß und stark sei. Damit diene er Christus. Eines Nachts hört er eine Kinderstimme rufen: "Phorus, hol mich rüber!" Vor seiner Hütte sieht er ein Kind, das er auf seine Schultern setzt und durch den Fluss trägt. Im Wasser wird ihm die Last immer schwerer, das Wasser wird höher und höher; er fürchtet zu ertrinken und glaubt, die ganze Welt läge auf seinen Schultern. "Mehr als die Welt trägst du auf deinen Schultern", sagt ihm das Kind, "du trägst den Herrn der Welt. Ich bin Jesus Christus, dem du in dieser Arbeit dienst." Und es drückt ihn unter Wasser und tauft ihn. Von jetzt an heißt Phorus Christophorus: Phorus, „Träger“ - jetzt ist er Christophorus – der, der Christus trägt. - Nur eine Legende, die Geschichte von Christopherus. Aber eine Legende, die uns vor die Frage stellt: Wem dienen, wem gehorchen wir? In wessen Namen leben und handeln wir? Und Legendensagt, warum der passende Name für den Esel „Christopher“ lautet: Weil Christopher „Christusträger“ bedeutet. Damals hat der Esel Jesus getragen und ihn so nach Jerusalem zu den Menschen dort gebracht. Die Frage an uns ist, wer für uns heute ein Christopherus ist – und für wen wir selbst Christopherus oder eine Christophora sein können. Wer bringt Christus zu uns, wer bringt uns den Glauben an ihn nah? Und zu wem bringen wir ihn? - Vorletzten Sonntag hatten wir den Abschluss der Kinderbibeltage. Eine ganz wichtige Aufgabe für Eltern und Großeltern, eine ganz wichtige Aufgabe für uns als Gemeinde: Gerade auch den Kindern schon den Glauben nahe zu bringen, die biblischen Inhalte nahe zu bringen. Und vor allem: Ihnen Jesus nahezubringen, den König, der doch ganz arm und klein und liebevoll kommt. Damit sie hoffentlich Menschen werden, die wirklich „im Namen des Herrn“ unterwegs sind. Solche Menschen hat unsere Gesellschaft, unsere Welt so nötig. Aber auch das Umgekehrte kann passieren: Dass die Kinder für uns Erwachsene zu Christusträgern werden: Durch ihre Fragen und Anfragen an uns, durch ihr Vertrauen. Im Abschlussgottesdienst der Kinderbibeltage vor einigen Jahren haben die Mitarbeiterinnen hier in der Kirche die Kinder aus ihren Gruppen gesegnet. Nach dem Gottesdienst hat mir eine Frau folgende Begebenheit erzählt: Ein kleiner Junge, der hinter ihr saß, kam nach dem Segen freudestrahlend zu seiner Mutter mit den Worten: "So - ich bin gesegnet! Soll ich dich jetzt auch segnen?"

Wir alle haben es nötig, dass andere Menschen für uns zu Christusträgern werden: Dass andere Menschen uns Christus nahe bringen, uns an ihn erinnern, uns mehr von ihm erzählen, uns vorleben, was es heißt, ihm nachzufolgen. Uns in seinem Namen segnen. Dafür brauchen wir als Christinnen und Christen die Gemeinschaft mit anderen, dafür ist Gemeinde da. Für mich ergibt sich daraus ein Bild für unsere Gemeinde, das vielleicht erstmal ungewohnt und befremdlich, vielleicht sogar etwas anstößig ist. Aber ich finde, es ist passend: Gemeinde nämlich als eine Herde von Eseln: Manchmal ganz schön störrisch, manchmal ganz schön grau. Wenig Grund, stolz und überheblich zu sein. Nur eine Herde von Eseln – aber diese Esel, wir Esel sollen und dürfen Christusträger sein, können einander und anderen Menschen Jesus näher bringen. So schließe ich mit einem Gebet des brasilianischen Bischofs Don Helder Camera: Gebet: "*Lass mich dein Esel sein, Christus, auf dem du zu all diesen Menschen kommst.*" Amen